

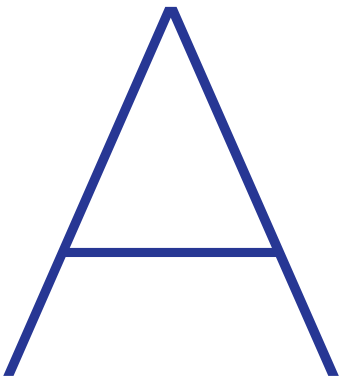
Der Manipulator

Marijo Cvrtak war einer der Drahtzieher des größten Wettskandals im internationalen Fußball. Er machte Millionen, verlor alles, schließlich auch seine Freiheit. Nach dreieinhalb Jahren Haft erzählt er nun erstmals, wie er Spiele manipulierte – auch in Deutschland. Es geht um ein System mit mafiösen Zügen, das den Sportwettenmarkt entfesselt hat und überforderte Verbände sowie resignierte Ermittler zurücklässt.

*Von Ibrahim Naber (Text)
und Patrick Rosche (Illustrationen)*



Marijo Cvrtak, 42, manipulierte Dutzende Fußballspiele in Deutschland und Europa – vom DFB-Pokal bis zur Europa League



An einem Abend im Oktober steht Jugendtrainer Marijo Cvrtak auf einem Fußballplatz in Nürnberg. Blauer Trainingsanzug, breite Schultern, braun gebrannt. Es dämmt, auf dem Rasen laufen sich ein Dutzend Jungs warm. Cvrtak klatscht zweimal in die Hände, das Signal zum Zuhören, bevor die Ballübung angepfeffen wird.

In ein paar Wochen spielt seine Mannschaft des KSD Hajduk bei einem Hallenturnier gegen Nachwuchsteams von RB Leipzig und 1. FC Nürnberg. Eine Herkulesaufgabe für seine neun- bis zehnjährigen Schützlinge. Cvrtak schwört seine Spieler ein: „Die müssen Angst vor euch haben, nicht ihr vor denen“, ruft er und ballt die Hand zur Faust. Dann klatscht er wieder in die Hände, und die Kinder dribbeln an Hütchen vorbei, den Ball immer eng am Fuß.

Im Hallenturnier, das im fränkischen Feucht ausgetragen werden soll, gelten Cvrtaks Jungs als klare Außenseiter. „In meinem Team spielen Albaner, Serben, Kroaten und Bosnier“, zählt er auf, ein deutsches Kind sei nicht dabei. „Schade“, findet er, „aber wir gelten eben als Kanakenklub.“

Gut möglich, dass seine Truppe in Feucht vom Platz geschossen wird. Vielleicht aber schickt sein Team die großen Favoriten auch als Verlierer nach Hause. Denn Fußballwunder gibt es immer wieder, das macht den Zauber dieses Sports aus. Und vor Anpfiff weiß niemand, wer gewinnt.

Eigentlich. Marijo Cvrtak ist 42 Jahre alt und hat sich ein Leben lang für Fußball begeistert. Der Sport machte ihn einst zum Millionär. Doch anders als heute hat der Kroatie früher vor allem Spiele besucht, deren Ausgang er vorhersehen konnte. Cvrtak war allerdings kein Hellscher, sondern ein Betrüger.

Der Familienvater hat Fußballstars und junge Talente korrumpiert und Dutzende Spiele verschoben – so nennt man es, wenn Partien manipuliert werden. Als Zockerkönig und Wettbetrüger geriet Cvrtak vor acht Jahren in die Schlagzeilen. Er war einer der Drahtzieher des bislang größten Wettskandals, der von Ende 2009 an den Weltfußball erschütterte: Knapp 400 Spiele in Europa standen unter Manipulationsverdacht, darunter 32 Partien in Deutschland, bis hoch zur Zweiten Bundesliga. Hinzu kamen rund 300 weitere Fälle weltweit. Auch Spiele der Champions League, der Europa League sowie ein Qualifikationsspiel zur U21-Europameisterschaft gehörten dazu. Wie kaum ein anderer stand Cvrtak für Manipulation und Korruption im Profisport. Er machte ein Vermögen mit seinen kriminellen Geschäften – und stürzte tief, als ihm polizeiliche Ermittler auf die Schliche kamen und ihn ein Richter 2014 zu fünf Jahren Haft verurteilte. Im vergangenen Jahr wurde er vorzeitig aus der JVA Bayreuth entlassen.

Über seinen Fall wurde damals viel berichtet. „Ich habe einiges klarzustellen“, sagt Cvrtak. Seine Geschichte offenbart, wie Spiele manipuliert werden und gibt tiefe Einblicke in eine Szene, die sich vor allem in Hinterzimmern abspielt. Die Gier scheint grenzenlos, das Ergebnis ist ein entfesselter Sportwettenmarkt. Das System lässt überforderte Verbände und ermüdete Ermittler zurück, die sich inzwischen einer geballten kriminellen Energie gegenübersehen.

Denn inzwischen werden sportliche Wettbewerbe nicht nur von einzelnen Tätern wie Cvrtak manipuliert. Auch die Mafia und andere Verbrecherorganisationen haben den lukrativen Wettmarkt für sich entdeckt. „Einige der größten Syndikate der Welt nutzen Wettmanipulation heute als Einnahmequelle und für Geldwäsche. Wir hatten Fälle in Europa, bei denen die Aufträge von kriminellen Gruppierungen wie der kalabrischen 'Ndrangheta, der sizilianischen Mafia und russischen Syndikaten kamen. Oft wurden Profisportler von den Kriminellen eingeschüchtert“, teilt Europol der WELT AM SONNTAG mit. Es sei erkennbar, dass Syndikate versuchen, ganze Klubs zu unterwandern, um die Kontrolle für Manipulationen zu gewinnen.

Marijo Cvrtak hat nicht für die Mafia gearbeitet, sondern stets in die eigene Tasche gewirtschaftet. Schon als Jugendlicher trieb er sich mehr in Casinos und Spielotheken herum als in der Schule. Auf Pausenhöfen schlug er zu, wenn er gehänselt wurde. Bereits als junger Mann wurde er wegen Raubes, Diebstahls sowie gefährlicher Körperverletzung verurteilt. Die Strafen wurden zur Bewährung ausgesetzt. Cvrtak wollte keine Karriere als Kleinkrimineller machen. Mit der Zeit entdeckte er eine Fähigkeit an sich, die er heute mit folgenden Worten beschreibt: „Ich war ein Profi. Ich konnte Menschen manipulieren. Ich konnte einen Fußballspieler davon überzeugen, dass seine Frau eine Prostituierte ist, obwohl sie es nicht war.“



Die Opfersuche: „Meine Masche war immer gleich. Meist bekam ich durch Bekannte Kontakt zu einem Fußballspieler, der zum Zocken neigt und sich gern mit schönen Frauen in Nachtclubs abgibt. So einer war ein Opfer für mich.“

In der Zockerszene galt Cvrtak lange als Kompagnon des hierzulande wohl bekanntesten Wettpaten, Ante Sapina, mit dem er bis heute Kontakt hält. Sapina hatte 2005 mithilfe des ehemaligen Schiedsrichters Robert Hoyzer unter anderem eine Partie des Hamburger SV im DFB-Pokal manipuliert. Erst durch seinen Landsmann und den Hoyzer-Skandal stieg auch Cvrtak in die systematische Wettmanipulation ein und unterwanderte später ganze Klubs. Gemeinsam verschoben er und Sapina europaweit Partien, beide wurden dafür zu jeweils fünf Jahren Haft verurteilt. Cvrtak saß bis Juli 2016 in der JVA Bayreuth hinter Gittern, Sapina verbüßt seine Strafe derzeit noch im offenen Vollzug in Berlin.

Seine Lebensgeschichte erzählt Cvrtak im Nürnberger Bahnhofsviertel in einer spärlich besuchten Shisha-Bar. Er begrüßt die Kellnerin mit einem Lächeln, bestellt ein „Wasser mit Gas“ und steuert gezielt einen Ektisch an. Bevor er loslegt, kommt ein Mann von der Eingangstür grinsend auf ihn zugelaufen. Händeschütteln, Umarmung. „Cvrtak zeigt auf seinen Kumpel und sagt: „Das ist ein noch größerer Wettbetrüger als ich.“ Beide lachen. Der Mann setzt sich an einen anderen Tisch. Mit ihm habe er vor 15 Jahren die ersten Wettbüros in Nürnberg gegründet, erklärt Cvrtak, „wir sind die Ältesten in der Branche. Doch nur mich haben sie erwischt.“

Durch das Abhören von Telefonaten im Jahre 2009 waren die Strafverfolger der Sonderkommission „Flankengott“ dem Wettpaten auf die Schliche gekommen. Mindestens drei Jahre lang hatte er zuvor Fußballspiele in ganz Europa manipuliert. In einer Vernehmung im Jahr 2011 zog der in Nürnberg geborene Cvrtak plötzlich sogar eine deutsche Fußballlegende in den Wettsumpf hinein: Philipp Lahm. Der damalige Profi hätte mit dem Münchner Manipulator Robin Boksic am Telefon öfter über die Ausgänge der Spiele des FC Bayern gesprochen. Laut Cvrtak hätte sich Boksic vor Spieltagen bei Lahm erkundigt, ob die Partie „eine gmahde Wiesen“ sei, ein garantierter Sieg. Das sei ein „Insiderspruch“ in der Szene, erklärte Cvrtak im Verhör. Lahm wies die Verdächtigungen damals im „Spiegel“ entschieden von sich. Die Ermittler legten den Fall beiseite. Für eine Anklage von Cvrtak reichte es allemal: Vor Gericht räumte er ein, Dutzende Spiele verschoben zu haben.

Der Mann, der Marijo Cvrtak ins Gefängnis brachte, sitzt in einem Café in der Innenstadt und verspeist ein Schnitzel. Michael Bahrs, 45, Kriminalhauptkommissar der Polizei Bochum, trägt Sneaker, Jeans und ein T-Shirt mit der Aufschrift „Firetrap“, Feuerfalle. Die Welt der organisierten Kriminalität ist für ihn beruflicher Alltag: Mord, Drogenhandel, Korruption. Sein Her-

zensprojekt ist jedoch seit Jahren der Kampf gegen Wettmanipulation.

Als Ermittler der Soko „Flankengott“ reiste Bahrs von 2009 an durch Europa, um die Wettpaten der Szene zu verhören. Mit Kollegen stieß der drahtige Beamte auf Spuren, die von Deutschland bis zu Syndikaten in Asien führten. Die Ermittlungen füllten Dutzende Aktenordner und enthüllten unter Leitung von Europol den bislang größten Wettskandal im Weltfußball. Heute, Jahre später, hat sich bei Bahrs eine gewisse Ernüchterung breitgemacht: „Ich bin 'ne kleine Wurst aus Bochum“, sagt er, „ich führe einen Kampf gegen Windmühlen.“

Offiziell sind in Bochum die Ermittlungen im Wettmilieu beendet. Die Soko „Flankengott“ wurde trotz des Erfolgs aufgelöst, der Kampf gegen Spielmanipulationen soll nun wieder Ländersache sein. Trotzdem rufen Staatsanwälte aus ganz Europa bei ihm an, um sich beraten zu lassen, erzählt Bahrs. Er selbst hat nie aufgehört zu ermitteln. Sogar nachts erhalte er gelegentlich Anrufe von Informanten aus der Szene, ein Wettmanipulator habe ihm kürzlich aus der Haft einen Brief geschrieben. „Ich komme mit den Jungs ganz gut klar“, sagt der Ermittler und lacht. Auch mit Marijo Cvrtak tauscht er sich ab und an noch aus.

Bahrs, Fan des Hamburger SV, hält mittlerweile auch Vorträge bei Verbänden wie dem Deutschen Fußball-Bund (DFB) und bloggt auf www.matchfixing.de zum Thema Wettmanipulation. Er ist überzeugt, dass bislang nur eine kleine Zahl der Spielmanipulatoren gefunden wurde. Für Bahrs steht die Glaubwürdigkeit des Sports auf dem Spiel: „Jedes Wochenende werden auf jeder Ebene bis heute Spiele manipuliert – auch in Deutschland.“

Funktionäre und Lobbyisten verbreiten bis heute gern die Mär, dass Wettmanipulation ein Problem sei, das sich nahezu ausschließlich in den unteren Ligen abspiele. Und das auch nur in Ländern, in denen Korruption sowieso alltäglich ist. Spätestens nach der Hoyzer-Affäre und dem Skandal 2009 müssten sie es besser wissen. So gibt es auch aktuelle Fälle, die zeigen, dass bis heute auf hoher Ebene Fußballspiele manipuliert werden oder zumindest unter ernstem Manipulationsverdacht stehen:

12. November 2016: Im Qualifikationsspiel zur WM 2018 zwischen Südafrika und Senegal passieren seltsame Dinge. Im Fokus: Schiedsrichter Joseph Lampety. Der Ghanaer pfeift in der 41. Minute einen lächerlichen Handelfmeter, nachdem einem Senegalesen im eigenen Strafraum der Ball gegen das Schienbein geschossen wurde. Südafrika nutzt den Strafstoß und gewinnt 2:1. Der Weltverband Fifa ermittelt und setzt die Partie neu an. Lampety wird wegen des Verdachts der Manipulation lebenslang suspendiert.



18. Mai 2017: In Schwedens erster Liga wird die Partie zwischen IFK Göteborg und AIK Solna abgesagt, nachdem einem Torhüter von einem Wettpaten laut Medienberichten über 200.000 Euro für eine Manipulation angeboten wurden. Die Polizei leitet Ermittlungen ein und verhört mehrere Spieler.

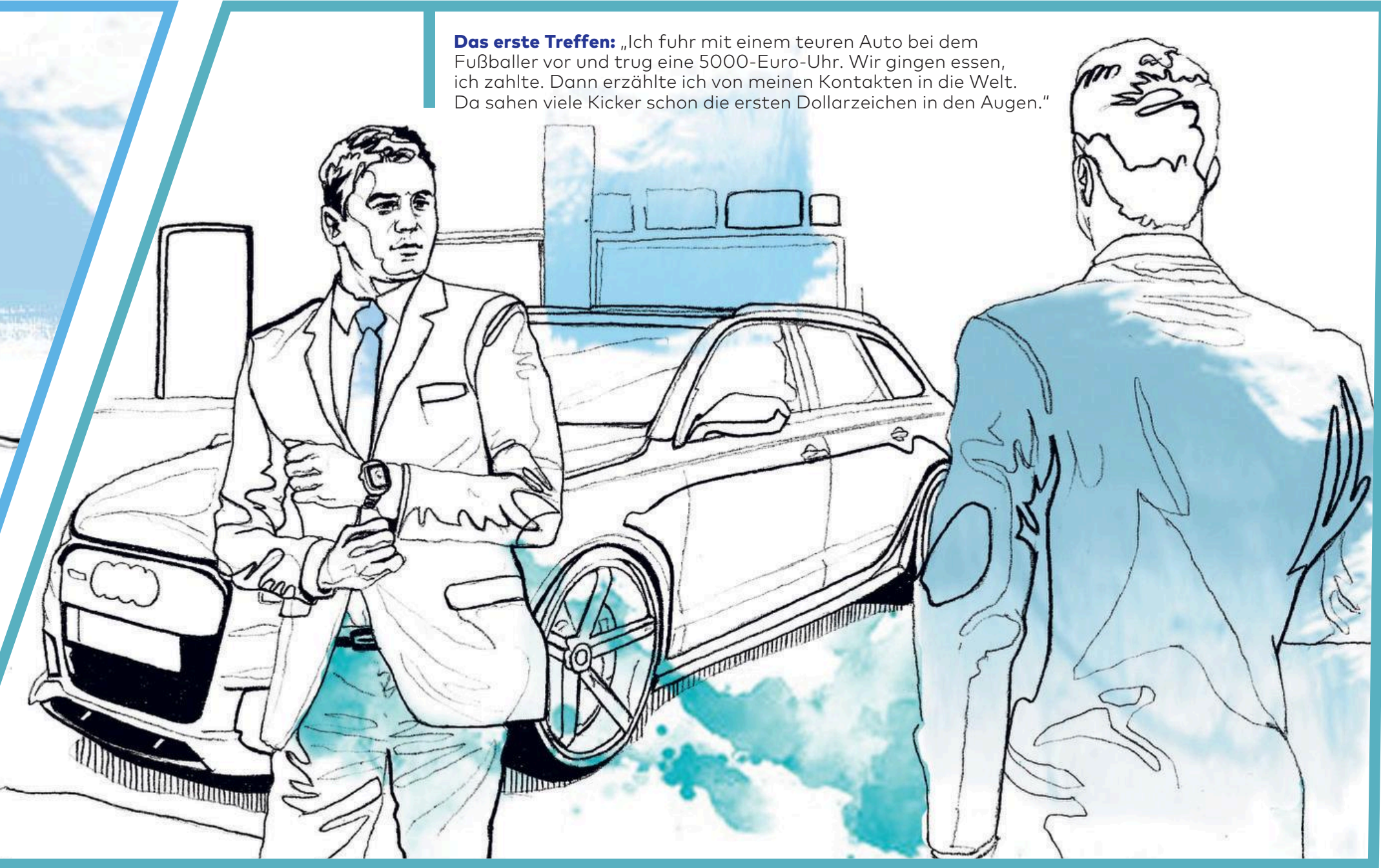
10. Juli 2017: Das DFB-Sportgericht sperrt Tobias Willers vom Drittligaveren VfL Osnabrück für vier Monate. Grund: versuchte Spielmanipulation. Im Saisonfinale kontaktierte der Innenverteidiger laut Zeugnisaussagen Spieler gegnerischer Teams mit Handy-Nachrichten wie dieser: „Was bietet Ihr uns, wenn wir gegen Paderborn gewinnen?“ Damit suggerierte Willers, dass sein Team nur für Geld an die Leistungsgrenze gehen würde. 25.000 Euro soll er in einem Chat mit einem Teamkollegen als Betrag genannt haben. Mittlerweile spielt der 30-Jährige für Victoria Köln in der Regionalliga.

8. November 2017: Eigentümer Evangelos Marinakis tritt als Präsident des griechischen Champions-League-Teilnehmers Olympiakos Piräus

zurück. Der 50-Jährige muss sich als einer von 28 Beschuldigten in Athen vor Gericht erklären. Vorwurf: Korruption und Spielmanipulation.

Es regnet in Nürnberg. Marijo Cvrtak zündet sich unter dem Vordach der Shisha-Bar eine Zigarette an und nimmt einen tiefen Zug. Verärgert schüttelt er den Kopf. Die Deutschen müssten gar nicht denken, dass sie Heilige wären, sagt er. Schon damals bei seinem Prozess hätten viele behauptet, Wettmanipulation sei vor allem ein Problem der Ostblockländer. „Lächerlich“, sagt Cvrtak, „ich habe ein einziges Spiel in Kroatien manipuliert, der Rest lief in Deutschland, Österreich, Ungarn und der Schweiz ab. Hier sind alle genauso korrupt wie im Osten.“ Korruption laufe in Deutschland nur eleganter ab.

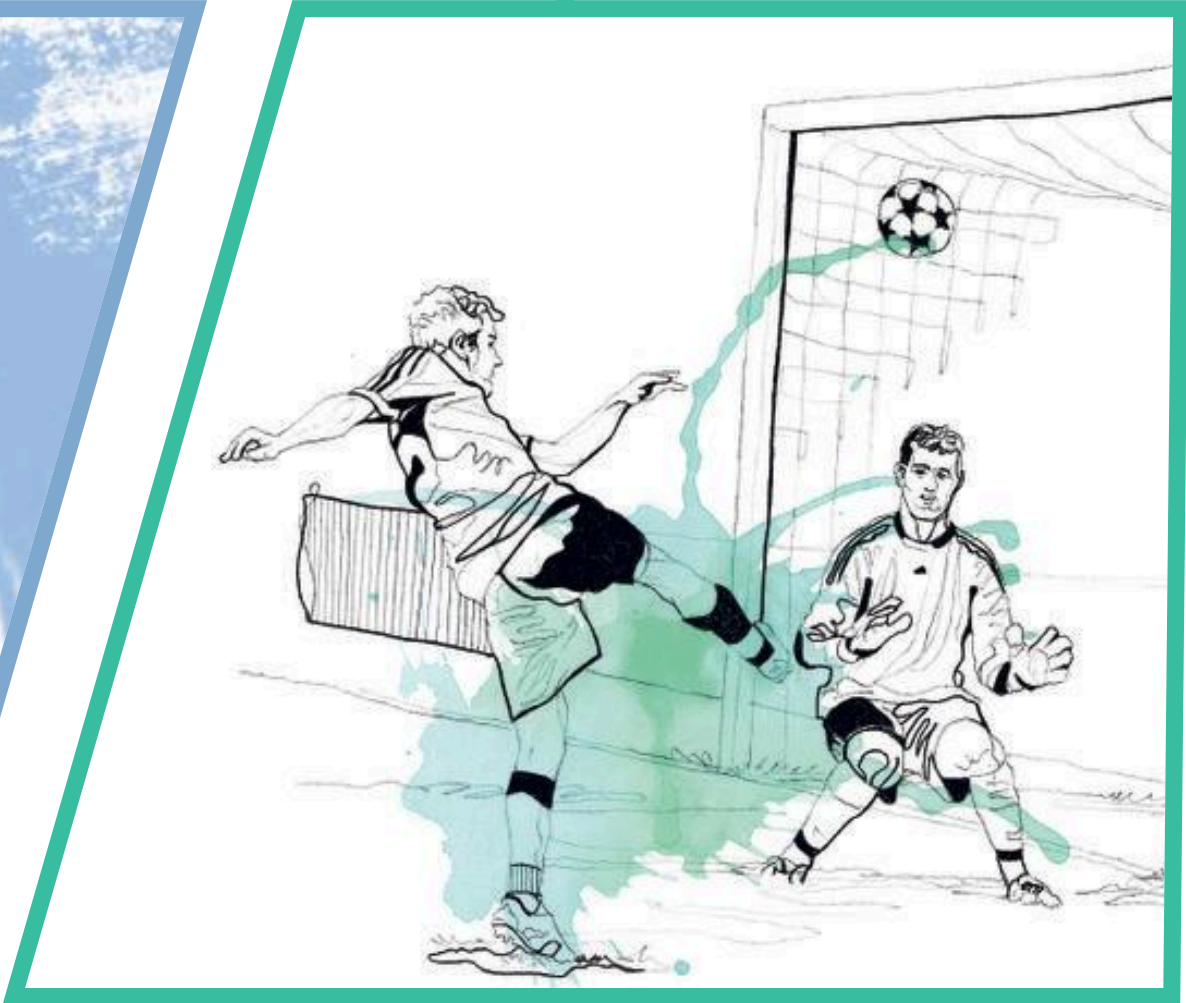
Natürlich sei es heute möglich, ein Bundesligaspiel zu manipulieren, behauptet der Kroatie. Hier und da habe er noch Kontakte in die Szene, von denen er sich jedoch angeblich fernhält. Nichts habe sich geändert. „Ich war nur ein winziges Korn. Nur weil du einen Drogendealer einsperrst, werden trotzdem weiter Drogen verkauft.“ Klar,



Das erste Treffen: „Ich fuhr mit einem teuren Auto bei dem Fußballer vor und trug eine 5000-Euro-Uhr. Wir gingen essen, ich zahlte. Dann erzählte ich von meinen Kontakten in die Welt. Da sahen viele Kicker schon die ersten Dollarzeichen in den Augen.“

Das zweite Treffen: „Ich sagte dem Spieler: ‚Pass auf, ich habe im gegnerischen Team einen Stürmer, der muss im Spiel gegen euch Tore schießen. Darüber habe ich mit einem deiner Mitspieler gesprochen. Für 10.000 Euro macht der mit.‘ Das war natürlich gelogen. Die Namen hatte ich im Internet gegoogelt. Drei Minuten später sagte der Spieler: ‚Okay, ich mache auch mit.‘“

Die Absprache: „Die Standardwette lautete ‚Handicap, Niederlage‘. Das heißt: Meine Spieler sollten das Spiel mit mindestens zwei Toren Unterschied verlieren. Und im gesamten Spiel mussten dabei mindestens drei Tore fallen. Am besten war es für uns, wenn die Tore ab der 30. Minute fielen. Da konnten wir live wetten, wenn die Quoten nach der Anfangsphase nach oben gingen.“



„Der Manipulation ist Tür und Tor geöffnet“: So funktionieren Sportwetten in Deutschland

Wer in Deutschland auf Sportereignisse wetten möchte, hat verschiedene Möglichkeiten. Er kann sein Geld entweder im Lotoladen an der Ecke (Oddset), in privaten Wettbüros oder bei Online-Wettanbietern setzen. Die Unterschiede liegen vor allem in der rechtlichen Grundlage und den angebotenen Quoten. Oddset ist der Zusammenschluss der 16 Landeslotteriegesellschaften der Deutschen Bundesländer und als solcher **der staatliche Anbieter** von Sportwetten in der Bundesrepublik. Er garantiert rechtliche Sicherheit, bietet jedoch nur ein überschaubares Wettangebot und – aufgrund der hohen Abgaben – keine sonderlich hohen Quoten an. Ein deutlich größeres Spektrum an Wetten und bessere Quoten bieten private Wettanbieter, wie beispielsweise Bwin, Bet-at-

home oder Tipico an. Sie erwirtschaften auf dem deutschen Sportwettenmarkt den Großteil der Umsätze, die sich im vergangenen Jahr auf rund **6,2 Milliarden Euro** summierten. Anders als Oddset agieren die privaten Anbieter, die auch in der Bundesliga als Sponsoren tätig sind, jedoch in einer Grauzone. Denn zumindest formalrechtlich sind Sportwetten hierzulande nicht erlaubt. „Es gibt in Deutschland, anders als zum Beispiel in England, keine funktionierende Regulierung. Die Folge ist, dass eigentlich alle Wettfirmen illegal sind. Und wo es keine ordentliche Regulierung gibt, ist sportwettbezogener Spielmanipulation Tür und Tor geöffnet“, sagt Andreas Krannich, Geschäftsführer vom Datendienstleister Sportradar: „Deutschland ist hier seit Jahren das traurige **Schlusslicht in Europa.**“

Der deutsche Glücksspielstaatsvertrag aus dem Jahr 2012, mit dem 20 Lizenzen an private Anbieter vergeben werden sollten, wurde vom Europäischen Gerichtshof (EuGH) gekippt. Seither unterliegen die Anbieter keiner deutschen Regulierung, dürfen nach einem Urteil des EuGH aber weiter ihre Dienstleistungen anbieten. Um diesem rechtlichen Vakuum entgegenzuwirken, sollte am 1. Januar 2018 der zweite Glücksspielstaatsvertrag in Kraft treten. Dem müssten zuvor aber noch die Länderparlamente zustimmen. Einige Bundesländer lehnen dies jedoch ab, allen voran **Schleswig-Holstein**. Eine Ratifizierung des neuen Gesetzes bis Ende des Jahres scheint unrealistisch. Der bestehende Glücksspielstaatsvertrag würde dementsprechend im Bereich der Sportwetten weiter gelten.

je höher die Gehälter, desto schwieriger sei das Manipulieren, erklärt Cvrtak. Aber: „Junge Spieler vom SC Freiburg sollen bis heute nur ein paar Hunderttausend im Jahr verdienen. Hallo, was sind schon 20.000 Euro im Monat? Das ist doch kein Geld!“

Von Fußballprofis hat Cvrtak grundsätzlich keine hohe Meinung. Wenn er anfängt, über sie zu reden, überschlägt sich seine Stimme, sie bebt: „Fußballspieler sind dumme Menschen“, sagt Cvrtak, „jetzt ohne Schmarrn, die können ja Abitur haben, aber sie bleiben trotzdem doofe Typen. Das sind Lebensfremde, geistige Tiefflieger.“ Für ihn sind solche Sätze keine Polemik, er meint das wirklich so. Cvrtak hat wie kaum ein anderer gelernt, wie Fußballspieler ticken, wie er sie beeinflussen kann, damit sie auf dem Rasen für ihn manipulieren. Die Psychologie eines Zockerkönigs.

Seine Masche sei immer die gleiche gewesen. „Ich suchte mir einen Schrottverein aus, sagen wir mal Hamburg (lacht), und überredete Spieler aus dem Team vor dem Match gegen einen favorisierten Klub zur Manipulation. In etwa so: ‚Ihr spielt jetzt gegen das beste Team der Liga, verdient euch doch etwas dazu, ihr verliert eh‘“ Zu 90 Prozent sei das der erste Schritt gewesen, erklärt Cvrtak. Schiedsrichter hätte er auf andere Wege zu überzeugen versucht, ihnen sagte er: „Hey, pass auf, zwei Tore in der zweiten Hälfte, egal für wen, das reicht. Du musst niemanden schädigen.“ Wer Marijo Cvrtak zuhört, zweifelt nicht daran, dass er mit seinen Anwerbungen Erfolg hatte. Der Mann ist charmant, aufmerksam, eloquent, selbstironisch, gewitzt. Seine Aura ist stark, seine Botschaften sind klar formuliert – Cvrtak kann Menschen leicht für sich einnehmen.

Laut Cvrtak lehnte in all den Jahren kaum ein Akteur das Angebot ab, fast alle stimmten Spielmanipulationen zu. Auch, weil er seine Opfer und späteren Mittäter genau aussuchte. Der Wettpate hielt nach Profis Ausschau, die einen Hang zum Zocken und zum Nachtleben offenbarten. Manchmal sprach er sie direkt in einer Disco an. Sie verabredeten sich zum Essen. „Ich fuhr mit einem teuren Auto vor und trug eine 5000-Euro-Uhr“, sagt Cvrtak. Das hinterließ Eindruck. Viele Kandidaten stimmten schon beim ersten Treffen einer Manipulation zu, einige erst beim zweiten Kontakt. Die Absprachen waren konkret, Cvrtaks Standardwette lautete: „Handicap, Niederlage. Das heißt: Meine Männer sollten das Spiel mit mindestens zwei bis drei Toren Unterschied verlieren. Und im gesamten Spiel mussten dabei mindestens drei Tore fallen.“ Am besten sei es für ihn gewesen, wenn die Tore ab der 30. Minute fielen. Dann konnte er live Geld setzen, wenn die Wettquoten nach der Anfangsphase hochschossen. Direkt aus dem Stadion.

Von der Tribüne aus rief Cvrtak während der Spielmanipulation seine Mittelsmänner an. Einer von ihnen saß in London, wo der Wettpate ein spezielles Gelddepot fürs Manipulieren führte. Der Mittelsmann platzierte den Wetteinsatz schließlich bei Buchmachern in Asien: „Das sind Online-Plattformen wie Tipico, nur eben illegal“, erklärt der Kroat. SBO und IBC hießen die großen asiatischen Marktführer, zu deren Hintermännern auch die Spuren der Bochumer Ermittler führten. In Asien wetten die Zockerkönige, weil dort aberwitzige Beträge auf einzelne Partien gesetzt werden können, 100.000 Euro und mehr. Anders als bei Wettbüros in Europa, wo der maximale Einsatz meist auf wenige Tausend

Euro begrenzt ist. „Wir waren chronische kranke Zocker“, sagt Cvrtak, „am Freitag habe ich 500.000 Euro verdient, am Montag hatte ich wieder 100.000 Euro Schulden.“

Denn nicht immer liefen die Partien so, wie sich Cvrtak das vorgestellt hatte. Gleich die erste Manipulation am 29. Oktober 2006 ging schief. Entgegen der Absprache mit einem Abwehrspieler gewann der Schweizer Zweitligaklub FC Baulmes 1:0 gegen den FC Servette. Cvrtak verlor 50.000 Euro.

Auch seine letzte Manipulation vor der Festnahme missglückte. Es war am 18. November 2009 die U21-Partie um die EM-Qualifikation zwischen der Schweiz und Georgien (1:0). Cvrtak: „Da piff derselbe Schiedsrichter wie bei der Partie Finnland gegen Liechtenstein, bei der unsere Manipulation geklappt hatte. Beim Schweiz-Spiel ging der Plan nicht auf. Zwei Tore sollten in der zweiten Hälfte fallen.“ Er vermutet, dass die Spieler bereits von Ermittlern gewarnt worden waren.

Zwischen seiner ersten und seiner letzten Manipulation führte Cvrtak ein Leben im Exzess, getrieben von Gier und der Sehnsucht nach Ruhm im Wettmilieu. „Ich wollte, dass alle wissen: Da kommt der Marijo!“ Geld war für ihn da, um es zu verprassen. Ein Leben in Saus und Braus. Cvrtak fuhr einen Audi A8, ging teuer essen, jettete zum Zocken mal eben nach Argentinien. „Ein Anzug für 2000 Euro in der Stadt? Lächerlich, hat mich nicht gejackt. Ab einer halben Million hat’s bei mir angefangen zu kribbeln.“

Ermittlungen enthüllten, dass der Manipulator zwischenzeitlich Millionen auf Konten angehäuft hatte. Und der Rausch des Geldes trieb Cvrtak zu immer dreisteren Aktionen. Von 2007 an verschob er auch Spiele in Deutschland. Irgendwann unterwanderte er ganze Klubs, etwa den belgischen Zweitligaverein Royale Namur, wo er zum heimlichen Klubboss aufstieg. „Es gab keine Skrupel mehr. Das war Al-Capone-Niveau“, erzählt Cvrtak.

Gab es so etwas wie den perfekten Plot für eine gelungene Schiebung? Wenn er drei Spieler in einem Team hatte, klappte es fast immer, erklärt der Wettpate. Wenn ein Kicker mutig war, hätte schon ein einziger Profi für den Betrug gereicht. Einmal habe er mit einem Kicker betrogen, „der richtig Eier“ gezeigt hätte. Der sei im Strafraum zum perfekten Zeitpunkt mit gestreckten Beinen so reingegangen, dass der Schiedsrichter nur noch Elfmeter geben konnte. Cvrtak strahlt, wenn er das erzählt. „Ich habe meinen Spielern immer gesagt: ‚Du kannst 90 Minuten das Spiel deines Lebens machen. Aber wenn ich dich in der 91. Minute brauche, dann musst du für mich da sein.‘“ Leider seien nur wenige Profis so skrupellos gewesen. „Meistens waren diese Typen Straßenkinder wie ich.“

Marijo Cvrtak wuchs in einer Gastarbeiterfamilie auf. Vater Baggerführer auf einem Schrottplatz, die Mutter Putzfrau. Das Geld war knapp, sie wohnten in einem „Zigeuner-Türken-Kanaken-Jugo-Viertel“, wie Cvrtak es heute nennt. Sein Vater sei der Boss im Haus gewesen. Nachhilfe, Fahrdienste, Elternabende, all das habe es für ihn damals nicht gegeben. Als er mit fünf Jahren einen Schlag auf die Nase bekam, lief der Junge allein ins Krankenhaus. Jahre später auf der Hauptschule machten sie Witze über ihn. Der Kroatelitt unter chronischem Haarausfall. „Den Lehrern war es egal. ‚Mütze runter‘, schrien sie, wenn ich mich geschämt habe, mein Käppi abzunehmen. Manchmal haben sie es mir einfach vom Kopf gerissen“, erinnert er sich. Bereits als Jugendlicher entwickelte Cvrtak einen Hass auf seine Umgebung. Um sich wehren zu können, begann er mit Kampfsport. Wenn ihm Mitschüler als Teenager blöd kamen, schlug er einfach zu.

Mit 16 wurde Cvrtak spielautomatensüchtig. Um Geld zum Zocken zu bekommen, beging er Straftaten: Diebstahl, Raub und mehr. Damit er Zugang zu den Casinos erhielt, nutzte er den Ausweis seines größeren Bruders, irgendwann war er weltweit in Spielhallen unterwegs. „2002 habe ich dann das erste illegale Wettbüro in Nürnberg aufgemacht. Da bin ich aber pleitegegangen“, sagt Cvrtak. Als er schließlich im Wettbüro eines Kumpels angestellt war, reifte bei ihm die Idee, ins verborgene Wettmilieu einzusteigen. Fußballprofis seien bei ihm jede Woche ein- und ausgegangen. „Und da kam mir eben der Gedanke: ‚Hey, die wetten ja auch. Warum also kein Spiel manipulieren?‘“ Vom 1. FC Nürnberg gab’s im Jahr 2004 Spieler, die haben Schulden beim Zocken gemacht, Wahnsinn“, sagt Cvrtak. So nahm die Geschichte des Wettpaten ihren Lauf.

Und was macht Cvrtak heute, nach all den Exzessen und der Haft? Er zockte nicht mehr, bekräftigt der 42-Jährige, nicht einmal eine Spielkarte habe er im Gefängnis angefasst. Und auch dem Profifußball habe er bis auf seltene Ausnahmen den Rücken gekehrt. Diese „geistigen Tiefflieger“ interessieren ihn nicht mehr. Von was lebt der ehemalige Zockerkönig heute, was ist von den Wettmillionen übrig? Nichts, behauptet Cvrtak und zieht an seiner Zigarette, alles verzockt. Und Arbeit? Tagsüber helfe er im Café eines Bekannten aus. Womit er wirklich Geld verdient, bleibt sein Geheimnis. Zumindest offiziell ist Cvrtak tatsächlich pleite, sein Insolvenzverfahren läuft noch zwei Jahre. „Geholnt hat sich

nichts“, sagt Cvrtak, und doch spürt man einen gewissen Sündenstolz, wenn er über die alten Zeiten spricht.

Dämmerung in Nürnberg. Ein frisch polierter Audi-Sportwagen schießt um die Kurve und hält vor dem Eingang der Shisha-Bar. Tina Cvrtak steigt aus dem Auto und begrüßt ihren Mann mit einem Kuss. Marijo Cvrtak nimmt ihr die Schlüssel ab, sie setzt sich auf den Beifahrerplatz. Die Uhr tickt. Sohn David, der im Fußballtrikot auf der Rückbank sitzt, darf nicht zu spät zum Training kommen. Der Elfjährige besucht das Fußballleistungszentrum in Feucht, er träumt von einer Profikarriere. Cvrtak fährt ihn mehrmals pro Woche zu den Übungseinheiten und begleitet ihn zu Spielen.

Sein Sohn hätte am meisten darunter gelitten, dass er im Gefängnis saß. Die Hölle sei das für den Jungen gewesen, sagt Cvrtak. Erst durch ihn hätte sich bei ihm so etwas wie Reue für die Straftaten im Wettmilieu entwickelt: „Wenn mein Sohn in acht Jahren Zweitligaprofi wird und ihm ein Typ Extrakohle fürs Manipulieren bieten sollte, dann checkt der die Dimension doch gar nicht. Der kennt nur Playstation und Training. Der sieht nicht die Gefahr, dass er damit seine Karriere aufs Spiel setzt.“ So gesehen könne er seine Strafe heute nachvollziehen. Rein rechtlich fühle er sich nach wie vor ungerecht behandelt. Nur aufgrund des medialen Drucks sei er so hart bestraft worden, mutmaßt Cvrtak. Das Auto stoppt. David klettert hastig aus dem Wagen, sein Vater umarmt ihn zum Abschied. Dann fährt er weiter zum Training seines Jugendteams.

„Werte für das Leben“ wolle er den Kindern vermitteln, sagt der ehemalige Zockerkönig. Die Jugendarbeit macht ihm großen Spaß, das Training würde er gern fortsetzen. Die Frage ist nur, wie lange er das in Deutschland noch darf.

Am 7. Dezember geht es für Cvrtak vor dem Verwaltungsgericht Ansbach um die Frage, wie und in welchem Land sein Leben weitergeht. Denn er steht vor der Abschiebung. Im Sommer 2015 entzog die Stadt Nürnberg dem Kroaten, der zwar in Nürnberg geboren wurde, aber keinen deutschen Pass besitzt, die Aufenthaltserlaubnis. Laut der Verfügung muss Cvrtak Deutschland verlassen und darf fünf Jahre lang nicht mehr ins Land einreisen. Begründung: Cvrtak stelle eine Gefahr für die Gesellschaft dar. Gegen diesen Beschluss der fränkischen Behörden klagt der 42-Jährige nun. Auf Anfrage der WELT AM SONNTAG teilt das Verwaltungsgericht Ansbach mit: „Die Beklagte (Stadt Nürnberg – d.R.) ist der Auffassung, dass sich aus dem bisher gezeigten Verhalten des Klägers und aus den gegen den Kläger ergangenen Urteilen eine gegenwärtige Gefahr der öffentlichen Ordnung (...) ergebe.“

Die drohende Abschiebung drückt auf Cvrtaks Gemüt. Mehrmals spricht er von „dieser Scheiße-sache“, die jetzt sein Leben bedrohe. „Das ist so ein Schwachsinn“, sagt er, und seine Stimme bebt wieder. Er wolle nichts bagatellisieren, sagt Cvrtak, „aber diese Abschiebung jetzt? Ich bin 42! Ich bin hier geboren worden und aufgewachsen“. Er verstehe das alles nicht.

Seit Jahren fordern Experten wie Michael Bahrs den deutschen Staat auf, härter gegen Wettmanipulatoren durchzugreifen. Lange fehlte dafür jedoch eine Gesetzesgrundlage, nun ist sie da: Im April verabschiedete das Bundeskabinett einen Gesetzesentwurf gegen Wettbetrug.

Einer, der sich diesen Schritt schon früher gewünscht hätte, ist Andreas Bachmann. Der Oberstaatsanwalt sitzt in seinem Bochumer Büro und spricht über die Auswirkungen des neuen Gesetzes: „Nun müssen wir nur noch nachweisen, dass eine Abrede zur Wettmanipulation stattgefunden hat. Davor war das allein noch nicht strafbar, sondern erst die gesamte Manipulation.“ Ohne internationale Rechtshilfe sei der Staat nahezu machtlos gewesen, sagt Bachmann. Der 52-Jährige, grau melierte Haare, Anzug, Fitnessuhr, weiß, wovon er spricht. Wie Bahrs war er Teil der Soko „Flankengott“, die den Wettskandal um Marijo Cvrtak enthüllte. Die jahrelangen Ermittlungen füllten über 100.000 Seiten Papier. Die Strafverfolger benötigten Monate, um sich in die komplexe Welt der Wettpaten voller Codewörter einzuarbeiten. Auch Bachmann ist überzeugt, dass ihre Arbeit nur die Spitze des Eisberges berührte. In Polizeistatistiken sei Wettmanipulation bislang kein großer Faktor, aber: „Wenn du dich mit europäischen Ermittlern unterhältst, schreckst du auf, was die erzählen.“ Die meisten Fälle würden nie in die Medien gelangen.

Der Staatsanwalt nimmt schon jetzt wahr, dass durch die neue Gesetzgebung deutlich mehr Fälle von Spielen unter Manipulationsverdacht auf die Strafbehörden zukommen. „Der DFB hat uns bereits wegen konkreter Fälle kontaktiert“, sagt Bachmann. Details möchte er nicht nennen. Der deutsche Verband bestätigt auf Anfrage, dass es in den vergangenen Jahren Partien in Deutschland gegeben habe, die unter Manipulationsverdacht standen: „Es gab einige wenige Verdachtsmomente in der Regionalliga“, teilt der DFB mit. Details könne er nicht nennen. Die höchsten drei Spielklassen seien jedoch angeblich nicht betroffen. Und weiter: „Es gibt aktuell keinerlei Anhaltspunkte für Spielmanipulationen in den vom DFB organisierten Wettbewerben.“ Botschaft des DFB: Deutschlands Eliteligen werden heute nicht von Manipulatoren unterwandert. Der ver-

Die Manipulation: „Oft saß ich während der Manipulation live im Stadion. Ich checkte auf meinem Handy die Wettquoten und rief dann einen Mittelsmann in London an. Dem sagte ich: ‚Setz mal 50.000 Euro auf over.‘ Also eine sogenannte Überwette darauf, dass mindestens eine bestimmte Anzahl von Toren im Spiel fällt. Der Mittelsmann rief dann die asiatischen Trader an, die unseren Einsatz entgegennahmen und die Wette platzierten. Bei den illegalen Buchmachern in Asien.“



Die Geldübergabe:

„Manchmal habe ich mich eine Stunde nach Abpfiff mit meinen Spielern getroffen. Wir tranken Kaffee und ich gab ihnen 10.000 Euro in bar für die Manipulation.“

suchte Betrug in Osnabrück (Dritte Liga) im Juli sowie die Aussagen der Bochumer Ermittler lassen daran zweifeln, dass der deutsche Profifußball tatsächlich so integer ist, wie dargestellt.

Was müsste der deutsche Staat tun, um Wettpaten besser unter Kontrolle zu bekommen? Bahrs, der Kriminalhauptkommissar, fordert eine Generalbundesanwaltschaft, die zuständig ist für den Kampf gegen Wettmanipulation. Zudem müsste beim Bundeskriminalamt (BKA) eine Kommission gebildet werden, die sich ausschließlich um das Thema kümmert. Derzeit sei dafür beim BKA nur ein Mann vorgesehen. Bachmann hat einen anderen Ansatz: „Es braucht keine Schwerpunktstaatsanwaltschaft zum Thema Wettmanipulation.“ Die Bundesländer könnten das auch so stemmen. Dafür müsste jedoch ein Wissenspool angelegt werden, auf den Ermittler bundesweit Zugriff haben. Was sind Überwetten oder Untervetten? Begriffe wie diese müsste jeder nachschlagen können, sagt der Staatsanwalt.

Bislang läuft der Kampf gegen Matchfixing vor allem so: Verbände stecken ein paar Millionen Euro in Wettüberwachungssysteme und angebliche Prävention. Ermittlungsbehörden präsentierten alle paar Jahre einen großen Skandal. Und die Wettpaten treiben im Verborgenen weiterhin ihr Unwesen. Gibt es überhaupt eine Möglichkeit, ihre Tätigkeiten zu überwachen und einzudämmen? Eine Schweizer Firma behauptet, dass genau das möglich sei.

Szenenwechsel, London. Sonnenstrahlen fluten den Vorplatz der U-Bahn-Haltestelle Bank Station. Im Herzen von Englands Hauptstadt, 300 Meter von der Bank of England entfernt, hetzen Anzugsträger mit ernster Miene durch die Straßen. Business as usual. Ein paar Blocks entfernt, im Hochhaus einer Seitengasse, sitzt eine Einheit der Schweizer Firma Sportradar, die den globalen Wettmarkt für Sportverbände wie Fifa und DFB überwachen soll.

Abteilungsdirektor Tom Mace, 33, führt durch die Räume. Ein Hauch von Start-up. Zur Mittagszeit duellieren sich einige der 90 Mitarbeiter an Tischkicker und Playstation. Im Großraumbüro

sitzen junge Männer – viele sind ehemalige Buchmacher und Analysten –, und jeder von ihnen überwacht mehrere Bildschirme gleichzeitig. Auf manchen Desktops laufen Fußballspiele oder auch Pferderennen, auf anderen blinken sekundlich Zahlen auf, Kurvendiagramme schießen in die Höhe. Oft handelt es sich dabei um Wettquotenverläufe für Spiele, die hier live überwacht werden. „350.000 Spiele pro Jahr in 50 verschiedenen Sportarten“, sagt Mace stolz. Neben Fifa, Uefa und DFB gehören unter anderem auch die Weltligen NBA (Basketball) und NHL (Eishockey) zu Sportradars Kunden. Millionen Euro überweisen die Verbände jährlich an das Unternehmen.

Peanuts im Gegensatz zu den Summen, die auf dem globalen Sportwettenmarkt laut aktuellen Schätzungen bewegt werden: rund 1,5 Billionen Euro jährlich, gut zwei Drittel davon Wetten auf Fußball – eine Summe, die den Wert aller deutschen Exportwaren im Jahr 2016 übersteigt. Sportwetten finden auf einem entfesselten Markt statt, der durch Hunderte Online-Anbieter rasant wächst, viele von ihnen sind illegal (siehe Kasten).

Es ist nicht so, dass Sportradar keine Erfolge vorweisen könnte. Ein Urteil des internationalen Sportgerichtshofes Cas gegen den von Manipulatoren unterwanderten Klub KS Skënderbeu aus Albanien basierte Ende 2016 unter anderem auf Berichten der Schweizer Firma. Mit großem Vorsprung sei das Unternehmen Marktführer im Kampf gegen Wettmanipulation, behauptet Mace, der sagt: „Wir haben den globalen Wettmarkt gut unter Kontrolle. Dazu zählen natürlich auch die illegalen Buchmacher in Asien.“ Aussagen, die Kritiker des Unternehmens fassungslos machen. Zum Beispiel Ermittler Michael Bahrs – oder Marijo Cvrtak.

Sportradar ist das Thema, bei dem der ehemalige Zockerkönig in Rage gerät. „Für mich ist Sportradar reiner Betrug“, sagt Cvrtak und haut auf den Tisch. „Wer behauptet, den asiatischen Wettmarkt unter Kontrolle zu haben, der hat einen Dachschaten. Ich kann gar nicht glauben,

was für Leute bei Sportradar arbeiten“, sagt er. Seine Oma könne den Job dieser Analysten übernehmen, der ja vor allem darin bestünde, Wettquoten von Anbietern wie Tipico, Bet3000, IBC und SPO zu vergleichen. Vielleicht, sagt Cvrtak, könnten sie den legalen Markt überwachen, doch gegen die illegalen Wettanbieter in Asien sei Sportradar chancenlos: „Da ist ein Parallelmarkt entstanden für die ganz großen Zocker, die Highroller, die Manipulatoren. Da bekommen normale Leute ja überhaupt keinen Zugang.“

Auch die Bochumer Ermittler zweifeln an der Effizienz und dem Erfolg der Londoner Spezial-einheit. „Sportradar hat doch nur eine Alibifunktion“, sagt Bahrs, „die bekommen Hunderttausende Euro pro Jahr vom DFB, doch den illegalen Wettmarkt haben die gar nicht auf dem Schirm. Und genau darauf kommt es an.“ Zwölf nachweislich manipulierte Spiele hätte Bahrs nach seinen Ermittlungen zum Wettskandal 2009 zur Überprüfung an Sportradar weitergegeben. Bei keiner der Partien schlug das Alarmsystem des Dienstleisters an. Bahrs: „Das zeigt für mich, dass ihr gesamtes System nicht funktioniert.“

Norbert Salomon, 62, wie Bachmann Oberstaatsanwalt in Bochum, hält die Sportradar-Berichte über verdächtige Spiele aus Ermittlerperspektive für nutzlos. „Wahrscheinlichkeitsrechnungen bringen uns nichts. Uns würde es helfen, wenn Sportradar das Volumen auf einzelne Wett-einsätze herunterbrechen könnte.“ Das Schwei-

zer Unternehmen teilt mit, dass es nicht jeden flapsigen Spruch aus Bochum kommentieren wolle. Die Kritik sei undifferenziert.

Es gibt bei der Arbeit von Sportradar jedoch einen weiteren Punkt, der eine zentrale Frage aufwirft: Was passiert mit den Berichten von Partien, die unter Manipulationsverdacht stehen? Im Jahr 2015 meldete Sportradar laut eigener Auskunft sportartübergreifend 536 verdächtige Spiele an seine zahlenden Kunden. Was die Verbände im Anschluss mit den Berichten machen, sei ihnen überlassen, heißt es. Der DFB teilt hierzu auf Anfrage mit: „Konkrete Hinweise sowie Verdachtsmomente, die sich aus den Berichten von Sportradar ergeben, werden an den Kontrollausschuss des DFB weitergegeben. Dieser entscheidet, ob und wie ermittelt wird.“ Nur was, wenn Sportverbände unter Umständen gar kein Interesse daran haben, einem möglichen Skandal in einer ihrer Ligen nachzugehen?

Bei der Fifa kümmerte sich über Jahre der ehemalige BKA-Kriminaldirektor Ralf Mutschke um den Kampf gegen Wettmanipulation. Nachdem Gianni Infantino 2016 zum neuen Präsidenten des Weltverbandes gewählt worden war, musste Sicherheitschef Mutschke gehen. Und mit ihm ein ganzer Apparat an Experten. „Die Entlassung von Mutschke sagt alles über den Aufklärungswillen der Fifa, der war so drin in dem Thema“, kritisiert Bahrs den Weltverband. Als sich der Ermittler kürzlich bei Fifa und Uefa nach einem internen Verantwortlichen zum Thema Wettmanipulation erkundigte, bekam er eine überraschende Antwort: „Sie konnten mir niemanden nennen“, sagt der Ermittler.

Was unternehmen DFB und Fifa im Kampf gegen Wettmanipulation konkret? Der deutsche Verband spricht von „umfangreichen Maßnahmen zu Prävention und Aufklärung“ und verweist auf die Website eines Projekts, das zu dem Thema ins Leben gerufen worden sei (www.gemeinsam-gegen-spielmanipulation.de). Dort präsentiert der DFB einen Verhaltenskodex für Spieler und einen Ombudsmann, den Rechtsanwalt Dr. Carsten Thiel von Herff, an den sich Profis bei Manipulationsversuchen wenden könnten. Zudem würden Schulungen zum Thema angeboten, insbesondere für junge Profis, teilt der Verband mit.

Auch die Fifa listet in einer Mail Maßnahmen auf. Sie verweist neben der Kooperation mit Sportradar unter anderem auf eine Online-Plattform, an die sich Whistleblower wenden könnten. „Das sind Alibimaßnahmen“, kritisiert Bahrs die Anstrengungen der Verbände. Er verstehe zum Beispiel nicht, wie der DFB ernsthaft einen Ombudsmann installieren könne, den viele Profis noch nie kennengelernt hätten. „Bei einem so brisanten Thema wendest du dich doch – wenn überhaupt – an eine Vertrauensperson, nicht an einen Wildfremden“, sagt der Ermittler. Darum müsste der DFB dafür Sorge tragen, dass jeder Profiklub eine Person benennt, die jeder Spieler kennt und die als vereinsinterner Ombudsmann arbeitet.

Mitte 2013 war Bahrs bei einem Uefa-Treffen der Integritätsbeauftragten von Europas Landesverbänden zu Gast. Die Tagung fand in Frankfurt statt. Jeder Teilnehmer stellte die Präventionsmaßnahmen und Sanktionen seines Verbandes vor. Länder wie Norwegen und Finnland präsentierten beispielsweise eine App namens „Red Button“, mit der sich Spieler anonym melden und Angaben zu Manipulationen machen konnten. Als Bahrs im Anschluss die Präsentation des DFB sah, war er sprachlos: „Die wollten mit ein paar Postern und einer Onlinepräsenz in Form eines Multiple-Choice-Tests für Spieler überzeugen.“ Die Fragen des Tests seien abstrus gewesen. Sinnge-mäßes Beispiel: Wo kann man von Matchfixern angesprochen werden? A) im Supermarkt, B) auf dem Trainingsplatz oder C) in der Disco. „Ich fand den gesamten Auftritt des DFB peinlich“, sagt Bahrs. Auch wenn sich im Verband mittlerweile ein Bewusstsein für das Problem entwickelt hätte, sei die Umsetzung im Kampf gegen Wettmanipulation heute genauso mies wie damals: „Beim DFB bewegen sie sich wie Schnecken, während viele Skandinavier sofort reagiert haben.“

Ein Sonntagmorgen im November. Es ist heiß. Marijo Cvrtak rinnen Schweißperlen über die Stirn. Er steht am Seitenrand einer Turnhalle im fränkischen Feucht und brüllt Kommandos über das Spielfeld. Es ist das Hallenturnier, auf das der Kroatie seine E-Junioren im Training über Wochen vorbereitet hat. Und seine Jungs spielen tatsächlich wie entfesselt. 1:0 besiegen sie den Nachwuchs von Greuther Fürth, 2:1 die Talente des großen Stadtklubs 1. FC Nürnberg, 4:2 die U10 von Bundesligaverein FC Leipzig. Nach dem Sieg über die Sachsen rennt Cvrtak strahlend auf das Feld und drückt jeden seiner Spieler an sich.

Am Abend dieses Tages ist Cvrtak völlig ausgelaut. Seine Stimme hat zu weiten Teilen in der Turnhalle verloren, ein Krächzen beendet viele Sätze. Er lässt sich in den Ledersitz seines Wagens fallen. Alles wäre gut, wenn nur „diese Scheißsache“ mit der Abschiebung nicht wäre. „Ich will einfach nur noch meine Ruhe haben. Ich will mich um meine Kinder kümmern und gut ist“, sagt er. Was, wenn das Gericht am 7. Dezember gegen ihn entscheidet und er Deutschland verlassen muss? Marijo Cvrtak atmet tief durch. Einen Plan B habe er nicht. Alles oder nichts.